

## Die syrisch-mesopotamische Staatenwelt in vorislamischer Zeit

### Zu den arabischen Macht- und Staatenbildungen an der Peripherie der antiken Großmächte im Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit

PETER FUNKE

Mehr als zwei Jahre vor dem endgültigen Zusammenbruch des Osmanischen Reiches trafen am 16. Mai 1916 die beiden Entente-Mächte Großbritannien und Frankreich mit stillschweigender Kenntnis des zaristischen Rußland im sogenannten „Sykes-Picot-Abkommen“ eine geheime Übereinkunft über die Abgrenzung ihrer zukünftigen Interessensphären im arabischen Orient. Damit hatten die Briten bereits zum damaligen Zeitpunkt insgeheim wesentliche Teile eines Versprechens zurückgenommen, mit dem sie noch unmittelbar zuvor nach langwierigen Verhandlungen die arabischen Stämme unter der Führung des Scherifen Husain von Mekka für eine Beteiligung am Kampf gegen die Türken hatten gewinnen können.<sup>1</sup> Die Araber hatten sich für eine Kriegsbeteiligung auf alliierter Seite entschieden, nachdem ihnen von den Briten zugesichert worden war, daß nach der Zerschlagung des Osmanenreiches ein unabhängiges Königreich in ganz Arabien – unter Einschluß des syrisch-mesopotamischen Raumes – errichtet werde. Noch im Jahre 1918 bekannten sich Großbritannien und auch Frankreich und die USA mehrfach öffentlich zur Herstellung und Sicherung der vollständigen und souveränen Unabhängigkeit der Araber,<sup>2</sup> um bei den Arabern alle Zweifel an den britischen Zusagen zu zerstreuen, die infolge der „Balfour-Deklaration“ vom 2. November 1917 und der Veröffentlichung des Textes des „Sykes-Picot-Abkommens“ durch Lenin nach der Machtergreifung der Bolschewiki aufgekommen waren. Auf der Konferenz von San

---

<sup>1</sup> Die Verhandlungen, die in der „Husain – MacMahon – Korrespondenz“ ihren Niederschlag fanden, wurden zwischen dem 14. Juli 1915 und dem 10. März 1916 geführt; vgl. dazu schon E. TOPF, *Die Staatenbildungen in den arabischen Teilen der Türkei seit dem Weltkriege nach Entstehung, Bedeutung und Lebensfähigkeit*, Hamburg 1929, 12ff. bes. 18f. sowie die in Anm. 3 aufgeführte Literatur.

<sup>2</sup> Vgl. die Zusammenstellung der entsprechenden Erklärungen bei E. TOPF, aaO. (s. Anm. 1), 20f.; noch am 7. November 1918 wurde in der sogenannten anglo-französischen Erklärung festgestellt, daß es das Ziel beider Mächte sei, „die vollständige und endgültige Befreiung der Völker zu erreichen, die so lange Zeit von den Türken unterdrückt worden sind, und ihnen die Einsetzung nationaler Regierungen und Verwaltungen zu ermöglichen, die ihre Autorität von der Initiative und freien Wahl der einheimischen Bevölkerung herleiten“ (zitiert nach G. E. VON GRUNEBaum, *Die islamischen Reiche nach dem Fall von Konstantinopel*, Frankfurt 1971, 364).

Remo 1920 wurden dann jedoch die 1916 insgeheim getroffenen und noch 1918 offiziell als „Ausburt der bolschewistischen Imagination“ bezeichneten Absprachen über die Neuaufteilung des Vorderen Orients formalisiert und die Einrichtung der britischen und französischen Mandatsgebiete beschlossen.<sup>3</sup> Der Konflikt zwischen den Forderungen der Araber nach der Gründung eines eigenen unabhängigen Staates und den Interessen der Großmächte an einer Absicherung ihres Einflusses in diesem strategisch und wirtschaftlich so überaus bedeutenden Raum führte in der Folgezeit zu langwierigen Auseinandersetzungen, die auch durch die Staatenbildungen der 50er und 60er Jahre noch keineswegs endgültig beigelegt wurden und die noch heute in der instabilen Lage des Vorderen Orients nachwirken.

Es ist dies aber ein Konflikt, der nicht nur die Geschichte der modernen arabischen Staatenwelt prägt, sondern der strukturell bis in die Frühzeit der ersten arabischen Einwanderungsbewegungen in das Gebiet des „Fruchtbaren Halbmondes“ zurückzuverfolgen ist. Schon die nordarabischen Macht- und Staatenbildungen in der Antike, deren Geschichte vor allem in hellenistischer und römischer Zeit im Mittelpunkt der folgenden Darlegungen stehen wird, waren geprägt durch ein beständiges Gegeneinander von Selbstbehauptungswillen und Unabhängigkeitsbestrebungen der arabischen Stämme einerseits und dem Vormachtstreben der antiken Großmächte andererseits, die sowohl aus politischen als auch wirtschaftlichen Gründen bestrebt waren, die fraglichen Gebiete zu kontrollieren. Bereits in antiker Zeit prägten so bestimmte Grundfaktoren – politischer, sozialer, ökonomischer und geostrategischer Art – den Bedingungsrahmen für die Macht- und Staatenbildungen im syrisch-mesopotamischen Raum, die ihren konstitutiven Charakter bis auf den heutigen Tag kaum eingebüßt haben.

Ziel der folgenden Ausführungen soll es sein, diesen Bedingungsrahmen mittels eines diachronen Überblicks über die wichtigsten Entwicklungslinien staatlicher Formierungsprozesse ein wenig genauer zu beschreiben. Ich werde mich dabei auf die nordarabischen Staatengebilde beschränken, da diese bisher m. E. in der Forschung eine allzu geringe Berücksichtigung gefunden haben, obgleich gerade sie besonders geeignet sind, die Ausbildung politischer Ordnungen im Spannungsfeld zwischen Akkulturation und Selbstbehauptung zu analysieren. Ich möchte meine Ausführungen nur als einen Überblick verstanden wissen, der auf die genauere Erforschung der kaum mehr als angedeuteten Phänomene hinwirken möchte.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Aus der Vielzahl der gerade in jüngster Zeit erschienenen Untersuchungen und Darstellungen zu diesen Ereignissen sei hier nur auf folgende Werke hingewiesen, in denen sich weiterführende Literatur in großem Umfang findet: B. TIBI, Vom Gottesreich zum Nationalstaat. Islam und panarabischer Nationalismus, Frankfurt 1987, bes. 93 ff.; H. MEJCHER, Der arabische Osten im zwanzigsten Jahrhundert 1914–1985, in: U. HAARMANN (Hrsg.), Geschichte der arabischen Staatenwelt, München 1987, 432 ff.; A. HOURANI, Die Geschichte der arabischen Völker, Frankfurt 1992, bes. 385 ff.; B. WESTRATE, The Arab Bureau. British Policy in the Middle East 1916–1920, Pennsylvania 1992; E. TAUBER, The Arab Movements in World War I, London 1993; vgl. darüber hinaus jetzt auch die entsprechenden Kapitel bei A. PALMER, Verfall und Untergang des Osmanischen Reiches, München 1994 und F. MAJOROS – B. RILL, Das Osmanische Reich (1300–1922). Die Geschichte einer Großmacht, Regensburg – Graz 1994.

<sup>4</sup> Angesichts dieser Zielsetzung und der weitgespannten Thematik werden im folgenden die bibliogra-

Als die ersten arabischen Stämme an der Wende vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr. aus dem Inneren der arabischen Halbinsel weit nach Norden vordrangen, trafen sie auf eine sich nach großen machtpolitischen Umwälzungen neu formierende Staatenwelt, die das Eindringen neuer fremder Völkergruppen zu verhindern suchte. Sowohl das unter König David erstarkende Israel wie auch die zahlreichen neugegründeten aramäischen Kleinstaaten konnten sich erfolgreich der arabischen Angriffe erwehren. Da aber sowohl für diesen Zeitraum als auch für die folgenden Jahrhunderte des neuassyrischen und neubabylonischen Großreiches nur vereinzelte Nachrichten über Auseinandersetzungen mit den Arabern erhalten sind, lassen sich die Geschehnisse im einzelnen nicht mehr verfolgen. Nur soviel ist den assyrischen Inschriften und Bilddarstellungen zu entnehmen, daß alle Könige ohne Ausnahme immer wieder in Kämpfe mit den „Aribi“ – so der Name in den assyrischen Texten – verwickelt waren, ohne daß es ihnen gelungen ist, diese Stämme dauerhaft zu unterwerfen. Zwar kam es zu zeitweiligen tributären Abhängigkeiten einzelner Stammesgruppen, aber aufs Ganze gesehen beschränkte sich der Erfolg der assyrischen Politik gegenüber den Arabern darauf, einem weiteren Vordringen Einhalt geboten und den arabischen Machtbereich auf die syrischen Wüstenregionen und die angrenzenden Steppenrandzonen eingegrenzt zu haben.<sup>5</sup>

In der Endphase des neuassyrischen Reiches hat sich dann aber offenbar der Druck arabischer Stämme auf die Kernlandschaften deutlich erhöht. Die Feldzugsberichte des letzten Königs Assurbanipal verzeichnen zahlreiche Kämpfe mit den Arabern in Palästina, Nordsyrien und Babylonien selbst. Zwar konnte auch dieser König die Gefahr nochmals eindämmen; aber die arabischen Angriffe blieben eine ständige Existenzbedrohung auch für das nachfolgende neubabylonische Reich, zumal im Norden und Osten die Einbrüche der Skythen und Meder und dann vor allem der Perser die Gefährdung noch weiter erhöhten.<sup>6</sup> Einen letzten – allerdings vergeblichen – Versuch, das babylonische Reich aus dieser bedrängten Lage zu befreien, unternahm König Nabonid. Er zog sich in seinen letzten Regierungsjahren von Babylon in die arabische Wüstenstadt Tayma zurück, um von hier aus die Kräfte

---

phischen Hinweise auf eine Auswahl grundlegender Untersuchungen beschränkt bleiben, in denen jeweils weiterführende Literatur zu finden ist.

<sup>5</sup> E. MERKEL, Erste Festsetzungen im fruchtbaren Halbmond, in: F. ALTHEIM – R. STIEHL, Die Araber in der Alten Welt, Bd. 1, Berlin 1964, 139ff.; M. WEIPPERT, Die Kämpfe des assyrischen Königs Assurbanipal gegen die Araber, in: Die Welt des Orients 7,1, 1973, 39ff.; R. ZADOK, Arabians in Mesopotamia During the Late-Assyrian, Chaldean, Achaemenian and Hellenistic Periods Chiefly According to the Cuneiform Sources, in: ZDMG 131, 1981, 42ff.; I. EPH'AL, The ancient Arabs. Nomads on the Borders of the Fertile Crescent 9<sup>th</sup> – 5<sup>th</sup> Centuries B. C., Jerusalem – Leiden 1982; P. BRIANT, État et pasteurs au Moyen-Orient ancien, Cambridge etc. 1982, 113ff.; F. M. DONNER, Xenophon's Arabia, in: Iraq 48, 1986, bes. 8ff.; P. J. PARR, Aspects of the Archaeology of North-West Arabia in the First Millennium B. C., in: T. FAHD (Hrsg.), L'Arabie préislamique et son environnement historique et culturel, Leiden 1989, 43ff.

<sup>6</sup> Vgl. I. EPH'AL, aaO. (s. Anm. 5), 142ff.

der Araber als Gegengewicht zum Druck der Perser zu nutzen und so beide gegeneinander auszuspielen.<sup>7</sup>

Mit dem Untergang des neubabylonischen Reiches änderte sich die machtpolitische Konstellation im Vorderen Orient entscheidend. Befand sich in den Jahrhunderten zuvor das Zentrum der Mächte, die den „Fruchtbaren Halbmond“ beherrschten, in dieser Region selbst – in Mesopotamien und in Palästina –, so wurde in der Folgezeit seit dem Aufstieg der Perser diese wichtige Brücke zwischen West und Ost zu einem Herrschaftsobjekt antiker Großreiche, deren räumliche Ausdehnung alle bis dahin gekannten Grenzen sprengte, deren eigentliche Kernländer jedoch größtenteils außerhalb des palästinensischen und syrisch-mesopotamischen Raumes lagen. Endgültig trat fortan das Selbstverteidigungs- und Sicherheitsinteresse, das die Auseinandersetzungen mit den nordarabischen Stämmen in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. ganz entscheidend mitgeprägt hatte, hinter dem imperialen Herrschaftswillen fremder Großmächte zurück.

Durch diese Machtverschiebung waren die Völker Nordarabiens unversehens an die Peripherie großräumiger Herrschaftsgebilde geraten. Damit ergaben sich auch neue Rahmenbedingungen für ihren Handlungsspielraum. Der Zusammenbruch der alten Machtzentren bot die Möglichkeit, unter Nutzung der Randlage die Einflußzonen auszuweiten und die eigene Position zu konsolidieren. So kam es seit dem 6./5. Jh. v. Chr. zu immer neuen arabischen Einwanderungsschüben, in deren Folge auch die bereits im syrisch-mesopotamischen Raum siedelnden Stammesgruppen weiter in die Gebiete des „Fruchtbaren Halbmondes“ vordrangen.

Diese Vorgänge darf man sich freilich nicht als eine geplante und geschlossen vorgetragene arabische Landnahme vorstellen. Die Völkergruppen, die in den antiken Quellen gewöhnlich ganz allgemein als Araber oder später dann auch als Sarazenen bezeichnet werden,<sup>8</sup> bildeten keineswegs einen festen politischen Verband. Das einzige, was ihnen gemeinsam war, das war ihre – allerdings aus einer Vielzahl von Dialekten bestehenden – Sprache und ihre Kultur und Lebensweise als kamelzüchtende Nomaden und Oasenbewohner. Den eigentlichen sozialen und politischen Bezugspunkt bildete allein der einzelne Stamm und der jeweilige Familienclan.<sup>9</sup> Die Formierung größerer, stammesübergreifender politischer Verbände stellte daher immer schon eine Besonderheit dar, die spezifische Entwicklungen und

<sup>7</sup> W. G. LAMBERT, Nabonidus in Arabia, in: Proc. Sem. Arab. Stud. 1–3, 1973, 53ff.; I. EPH'AL, aaO. (s. Anm. 5), 179ff.; P. J. PARR, aaO. (s. Anm. 5), 48ff.

<sup>8</sup> Zur Bezeichnung „Araber“: D. F. GRAF – M. O'CONNOR, The Origin of the Term Saracen and the Rawwafa Inscription, in: Byzantine Studies 4, 1977, 52ff.; I. SHAHID, Rom and the Arabs. A Prolegomenon to the Study of Byzantium and the Arabs, Washington 1984, 123ff.; M. O'CONNOR, The Etymology of Saracen in Aramaic and Pre-Islamic Arabic Contexts, in: PH. FREEMAN – D. KENNEDY (Hrsg.), aaO. (s. Anm. 35), Bd. 2, 603ff.; I. EPH'AL, aaO. (s. Anm. 5), 5ff.; P. MAYERSON, The Word Saracen (Σαρακηνός) in the Papyri, in: ZPE 79, 1989, 283ff.

<sup>9</sup> Die Begriffe „Stamm“ und „Clan“ können nur sehr ungefähr dieses soziale und politische Beziehungsgeflecht bezeichnen; s. dazu etwa schon H. VON WISSMANN, Badw, in: Encyclopaedia of Islam, Bd. 1, Leiden – London 1960<sup>2</sup>, 890f.; vgl. auch W. Caskel, Der arabische Stamm vor dem Islam und seine gesellschaftliche und juristische Organisation, in: Atti del convegno internazionale sul tema: Dalla tribù

Rahmenbedingungen zur Voraussetzung hatte. In der Regel agierten die einzelnen Stammesgruppen unabhängig voneinander und standen sich oft genug bei der Verteidigung ihrer jeweiligen Machtbereiche feindlich gegenüber. Solche Rivalitäten bildeten dann häufig – nicht nur in der Antike – einen geeigneten Ansatzpunkt für Großmächte, zur Sicherung der eigenen Vormachtstellung die Stämme gegeneinander auszuspielen. Aber auch die recht unterschiedlichen Arten staatlicher Formierungen im nordarabischen Raum sind oft genug Folgeerscheinungen politischer Einflüsse von außen – sei es nun, daß man sich nach fremdem Vorbild gegen den Außendruck zu organisieren suchte oder daß auswärtige Mächte ihre politischen Organisationsformen mehr oder weniger oktroyierten, um auf diese Weise den eigenen Einfluß und die eigene Kontrolle zu sichern. Es sind gerade diese verschiedenen Spielarten, die bei der im folgenden zu betrachtenden Macht- und Staatenbildung in besonderer Weise zur Wirkung kamen.

Solange die Seleukiden und Ptolemäer ihre Vormachtstellung in den Gebieten des ehemaligen, von Alexander dem Großen aufgelösten Perserreichs behaupten konnten, waren den arabischen Expansionsbestrebungen noch enge Grenzen gesetzt. Die Situation änderte sich jedoch mit der endgültigen Auflösung der hellenistischen Großmächtekonstellation im Vorderen Orient. Zu Beginn des 1. Jhs v. Chr. war das Seleukidenreich nur noch ein Schatten seiner selbst. Die kleinasiatischen Besitzungen waren den Römern und ihren Verbündeten zugefallen; und die Gebiete bis zum Oberlauf des Euphrat hatten die Parther an sich gebracht, die im Verlaufe des 3. und 2. Jhs v. Chr. – aus den Steppengebieten zwischen Kaspischem Meer und Aralsee kommend – die Seleukiden sukzessive aus dem gesamten iranisch-mesopotamischen Raum verdrängt hatten. Allein einige Gebiete westlich des Euphrat und in Nordsyrien um Apamea und Antiochia waren den Seleukiden geblieben.

Aber auch hier waren bereits zahlreiche arabische Stammesgruppen bis tief in den „Fruchtbaren Halbmond“ eingedrungen. Viele arabische Stammesführer nutzten das Vakuum, das durch den Zusammenbruch der seleukidischen Macht entstanden war, und etablierten eigene, unabhängige Herrschaften.<sup>10</sup> Zum Teil geschah dies, indem man alte griechisch-makedonische Städte in Besitz nahm und sie zu zentralen Orten der neuen Machtbereiche machte. Auf diese Weise hatte etwa Hyspaosines in Charax, einer ehemaligen seleukidischen Stadtgründung an der Euphratmündung, ein arabisches Königtum errichtet und ganz Mayšân – das Gebiet des heutigen Schatt-el Arab – unter seine Herrschaft gebracht.<sup>11</sup> Zur gleichen Zeit – in den letzten Dekaden des 2. Jhs v. Chr. – wurde im nordsyrischen Edessa – einer ebenfalls

allo stato, Rom 1962, 139ff.; D. F. GRAF, Rome and the Saracens: Reassessing the Nomadic Menace, in: T. FAHD (Hrsg.), aaO. (s. Anm. 5), bes. 358ff.

<sup>10</sup> E. MERKEL aaO. (s. Anm. 5), 268ff.; H. PREIßLER, Nordarabische Staatenbildungen in hellenistisch-römischer Zeit, in: L. RATHMANN u. a., Geschichte der Araber. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1, Berlin 1975<sup>2</sup>, 26ff.; I. SHAHID, aaO. (s. Anm. 8), 3ff.

<sup>11</sup> S. A. NODELMAN, A Preliminary History of Characene, in: Berytus 13.2, 1960, 83ff.; F. ALTHEIM – R. STIEHL, aaO. (s. Anm. 5), 317ff.; J. HANSMAN, Charax and the Karkheh, in: Iranica Antiqua 7, 1967, 21ff.; DERS., Charakene and Charax in Pre-Islamic Times, in: Encyclopaedia Iranica V (1992), 363ff.; vgl.

seleukidischen Stadtgründung – das Königtum der osrhoënischen Araber begründet.<sup>12</sup> In Emesa konnte sich der Araberfürst Samsigeramos als unabhängiger Dynast behaupten.<sup>13</sup> Und von Chalkis am Libanon bedrohten die arabischen Ituräer zeitweilig sogar Damaskus.<sup>14</sup>

Aber auch außerhalb der urbanen Zentren begannen sich zur damaligen Zeit um die alten Oasen- und Lagerplätze in den syrisch-mesopotamischen Steppenrandzonen eigenständige arabische Machtzentren auszubilden. Von den kleineren Dynastien, die sich längs des Westufers des Euphrat etablieren konnten, einmal abgesehen, sind es neben der Reichsbildung der arabischen Nabatäer, die sich von Bostra im Norden bis Egra und Leuke Kome im Süden erstreckte,<sup>15</sup> vor allem Hatra und Palmyra, deren erste staatliche Anfänge in eben diese Zeit zurückreichen und die dann in den folgenden zwei Jahrhunderten zu bedeutenden Gemeinwesen heranwuchsen.<sup>16</sup>

Bei allen diesen Staatenbildungen ist der gleiche Vorgang zu beobachten. Überall kam es – vor dem Hintergrund einer machtpolitisch instabilen Gesamtlage und dank einer vor allem durch den Fernhandel bedingten wirtschaftlichen Prosperität der arabischen Stämme – zu einem Übergang vom Nomadentum zum Halbnomadentum oder zur Selbsthaftigkeit und zur Ausbildung einer politischen und kulturellen Zivilisation, bei der sich orientalisch-parthische und hellenistisch-römische Elemente vermischten. Ihre volle politische Unabhängigkeit konnten aber alle diese Staaten nur wahren, solange nicht eine neue Großmacht auf den Plan trat und die Vormachtstellung für sich reklamierte, die die Seleukiden über lange Zeit behauptet hatten. Nur solange waren diese Mächte das allein bestimmende Element in diesem Raum.

Mit der Intervention Roms in Syrien und Palästina unter Pompeius in den Jahren 64–62 v. Chr. änderte sich die machtpolitische Lage schlagartig. Der militärischen Übermacht der Römer hatten die arabischen Kleinstaaten nichts auch nur annä-

---

auch G. W. BOWERSOCK, *La Mésène (Maisân) Antonine*, in: T. FAHD, aaO. (s. Anm. 5), 159ff. sowie die in Anm. 18 genannte Literatur.

<sup>12</sup> F. ALTHEIM – R. STIEHL, aaO. (s. Anm. 5), 309ff.353f.; J. B. SEGAL, *Edessa. „The Blessed City“*, Oxford 1970; J. B. SEGAL, *Abgar*, in: *Encyclopaedia Iranica* I (1985), 210ff.; H. J. W. DRIJVERS, *Hatra, Palmyra und Edessa. Die Städte der syrisch-mesopotamischen Wüste in politischer, kulturgeschichtlicher und religionsgeschichtlicher Beleuchtung*, in: ANRW II 8 (1977), 863ff.

<sup>13</sup> E. MERKEL, aaO. (s. Anm. 5), 140ff.; F. ALTHEIM – R. STIEHL, aaO. (s. Anm. 5), 355ff.; R. D. SULLIVAN, *The Dynasty of Emesa*, in: ANRW II 8 (1977), 198ff.

<sup>14</sup> F. ALTHEIM – R. STIEHL, aaO. (s. Anm. 5), 314ff.350ff.; E. SCHÜRER – G. VERMES – F. MILLAR, *The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ*, Bd. I (Appendix 1: *History of Chalkis, Ituraea and Abilene*), Edinburgh 1973, 561ff.; G. SCHMITT, *Zum Königreich Chalkis*, in: ZPalV 98, 1982, 110ff.; W. SCHOTTRUFF, *Die Ituräer*, in: ZPalV 98, 1982, 125ff.

<sup>15</sup> Das Nabatäerreich ist die wohl am besten erforschte arabische Staatenbildung in vorislamischer Zeit; die grundlegenden Untersuchungen sind zusammengestellt in der umfangreichen Forschungsbibliographie von R. WENNING, *Die Nabatäer – Denkmäler und Geschichte. Eine Bestandsaufnahme des archäologischen Befundes*, Freiburg – Göttingen 1987 (= *Novum Testamentum et Orbis Antiquus*, Bd. 3); vgl. darüber hinaus auch P. FUNKE, *Rom und das Nabatäerreich bis zur Aufrichtung der Provinz Arabia*, in: H.-J. DREXHAGE – J. SÜNSKES (Hrsg.), *Migratio et Commutatio. Studien zur Alten Geschichte und deren Nachleben*, St. Katharinen 1989, 1 ff.

<sup>16</sup> H. J. W. DRIJVERS, aaO. (s. Anm. 12), 801 ff.

hernd Vergleichbares entgegenzusetzen. Daher hatte man sich den Maßnahmen zu beugen, durch die Pompeius die römische Vorherrschaft in Kleinasien und im Vorderen Orient bis an den Euphrat endgültig zu festigen suchte. Die herrschaftliche Durchdringung dieser Räume stellte Rom jedoch vor überaus große Probleme. Das gewachsene politische Selbstbewußtsein der arabischen Dynasten, vor allem aber der Umstand, daß eine dauerhafte Kontrolle der Wüstenrandzonen zwischen Mittelmeer und Euphrat aufgrund der extremen geographischen Bedingungen ohne die – zumindest partielle – Unterstützung durch einheimische arabische Stämme kaum zu bewerkstelligen war, standen den römischen Expansionsbestrebungen entgegen. In Erkenntnis der großen Schwierigkeiten, die die Durchsetzung und Aufrechterhaltung einer direkten Herrschaft in dieser Region mit sich bringen würde, verfolgte Pompeius ein klares Konzept: Einem Kranz neuengerichteter römischer Provinzen, der sich fast an der gesamten kleinasiatischen und syrischen Küste entlangzog, wurden zahlreiche Klientelfürstentümer – darunter Emesa, Edessa und Chalkis am Libanon – vorgelagert.<sup>17</sup> Diese sollten vor allem auch Schutz gegen das Partherreich im Osten bieten, das an seiner Grenze zum römischen Einflußbereich ebenfalls mehrere Vasallenstaaten installiert hatte.<sup>18</sup> Auf diese Weise war im syrisch-mesopotamischen Raum zwischen dem römischen und parthischen Reich eine Pufferzone aus arabischen Staaten entstanden, die formal zwar noch weitgehend eigenständig waren, ihre Eigenständigkeit aber nur noch als Vasallen der einen oder anderen Großmacht behaupten konnten. Der Geograph Strabon beschreibt diese Lage zu seiner Zeit, also an der Wende vom 1. Jh. v. zum 1. Jh. n. Chr., so: „Die Euphratregion bildet die Grenze des Partherreiches. Das westliche Ufer wird von den Römern beherrscht und von den arabischen Dynasten, die bis nach Babylon hin die Gegend kontrollieren. Von diesen neigen die einen den Parthern, die anderen den Römern zu, deren Nachbarn sie sind.“<sup>19</sup>

Durch das von beiden Großmächten praktizierte Klientelstaatensystem verblieb den einzelnen arabischen Dynasten aber ein gewisser – wenn auch sehr eingegrenzter –

<sup>17</sup> TH. LIEBMANN-FRANKFORT, La frontière orientale dans la politique extérieure de la République romaine depuis le traité d'Apamée jusqu'à la fin des conquêtes asiatiques de Pompée (189/8–63), Brüssel 1969, bes. 287ff.; M. R. CIMMA, Reges Socii et Amici Populi Romani, Mailand 1976, bes. 212ff.; I. SHAHID, aaO. (s. Anm. 8), 17f.; J.-P. REY-COQUAIS, La Syrie, de Pompée à Dioclétien: histoire politique et administrative, in: J.-M. DENTZER – W. ORTHMANN (Hrsg.), Archéologie et histoire de la Syrie II: La Syrie de l'époque achéménide à l'avènement de l'Islam, Saarbrücken 1989, 45ff.; R. D. SULLIVAN, Near Eastern Royalty and Rome, 100–30 B. C., Toronto etc. 1990, passim.

<sup>18</sup> Vgl. hierzu die entsprechenden Ausführungen von K.-H. ZIEGLER, Die Beziehungen zwischen Rom und dem Partherreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts, Wiesbaden 1964; K. SCHIPPMANN, Grundzüge der parthischen Geschichte, Darmstadt 1980; R. J. WENKE, Elymais, Parthians, and the Evolution of Empires in Southwestern Iran, in: JAOS 101, 1981, 303ff.; zur zeitweiligen parthischen Kontrolle über Charax/Mayšân vgl. auch J. BLACK, The History of Parthia and Characene in the Second Century A. D., in: Sumer 43, 1984, 230ff.; F. PENNACCHIETTI, L'iscrizione bilingue greco – partica dell'Eracle di Seleucia, in: Mesopotamia 22, 1987, 169ff.; G. W. BOWERSOCK, aaO. (s. Anm. 11), 159ff.; D. S. POTTER, The Inscriptions on the Bronze Herakles from Mesene: Vologeses IV's War with Rome and the Date of Tacitus' Annales, in: ZPE 88, 1991, 277ff.; J. HANSMAN, Charakene, aaO. (s. Anm. 11), 364.

<sup>19</sup> Strab. XVI 1, 28.

Handlungsfreiraum, den diese auch immer wieder zu nutzen wußten, um durch eine Schaukelpolitik zwischen Rom und Parthien einen möglichst großen Vorteil zu erzielen und die eigene Machtposition zu stärken. Während das Partherreich die Bildung unabhängiger, nur locker mit der Zentralgewalt verbundener Kleinstaaten begünstigte, da die parthischen Könige bei Anerkennung ihrer Oberhoheit den einzelnen Dynasten weitestgehende Selbständigkeit zugestanden, mußte das Beharren der Kleinstaaten auf Eigenständigkeit dem imperialen Herrschaftswillen Roms auf Dauer zuwiderlaufen. Daher wurden bereits im 1. Jh. n. Chr. alle kleinasiatischen Klientelfürstentümer durch Rom eingezogen und in Provinzen umgewandelt; und auch in Nordsyrien wurden einige arabische Kleinstaaten – wie etwa Chalkis, Heliopolis/Baalbeek und Emesa – der *provincia Syria* zugeschlagen oder doch zumindest enger in den römischen Machtbereich eingebunden.<sup>20</sup>

Die Dynastien und Scheichtümer der Euphratregion konnten sich allerdings auch weiterhin dem direkten Zugriff Roms entziehen, zumal der Versuch des Kaisers Trajan, alle Gebiete des Vorderen Orients in das römische Provinzialsystem einzu beziehen, letztlich scheiterte. Zwar war es Trajan in den Jahren 114–117 gelungen, in einem großangelegten Feldzug bis an den Persischen Golf vorzustoßen, die Parther bis nach Medien zurückzudrängen und durch die Einrichtung der drei Provinzen Armenia, Assyria und Mesopotamia, die neu eroberten Gebiete unter Einschluß des gesamten syrisch-mesopotamischen Raumes westlich des Euphrat der direkten Herrschaft Roms zu unterstellen; dauerhaft ließen sich diese Neueroberungen jedoch nicht halten. Eine parthische Gegenoffensive und vor allem der heftige antirömische Widerstand in den neugeschaffenen Provinzen zwangen den Nachfolger Trajans, Kaiser Hadrian, bereits 117 alle Gebiete östlich des Euphrat wieder preiszugeben und im übrigen das alte Klientelsystem wiederherzustellen.<sup>21</sup> Er beließ die arabischen Dynasten in ihrer alten Stellung und trug – wie es in der Vita Hadriani heißt – den Klientelfürsten und Dynasten die Freundschaft an: *toparchas et reges ad amicitiam invitavit*.<sup>22</sup>

Aufs Ganze gesehen blieb die Situation im gesamten 2. Jh. n. Chr. unverändert. Auch wenn es an Versuchen römischer Kaiser nicht gefehlt hat, an die trajanische Politik anzuknüpfen und den Machtbereich Roms über die Euphratgrenze hinaus nach Osten hin auszudehnen, scheiterten alle Bemühungen am Selbstbehauptungswillen der arabischen Kleinstaaten, die eine lockere Anbindung an das parthische Großreich der Integration in das Imperium Romanum allemal vorzogen, da sich ihnen auf diese Weise eine weitaus größere politische Handlungsfreiheit bot. So hatten während des Krieges zwischen Pescennius Niger und Septimius Severus in den Jahren 193/94 die Könige von Edessa/Osrhoëne und Adiabene durch gemeinsa-

<sup>20</sup> Vgl. dazu J.-P. REY-COQUAIS, aaO. (s. Anm. 17), 49 ff.; M. SARTRE, L'Orient romain: Provinces et sociétés provinciales en Méditerranée orientale d'Auguste aux Sévères (31 av.J.-C. – 235 ap.J.-C.), Paris 1991; F. MILLAR, The Roman Near East, 31 B.C. – A.D. 337, Cambridge-London 1993, bes. 27 ff.

<sup>21</sup> Vgl. F. MILLAR, aaO. (s. Anm. 20), 90 ff.

<sup>22</sup> H. A. vita Hadr. 13.8.



me militärische Aktionen für kurze Zeit offenbar große Gebiete Nordmesopotamiens unter ihre Kontrolle gebracht und damit erneut bewiesen, daß die kleineren Staatengebilde dieser Region durchaus willens waren, ihren eigenen Machtanspruch zwischen den Großreichen zu behaupten, soweit dies die außenpolitischen Rahmenbedingungen ermöglichten.<sup>23</sup> Erst an der Wende vom 2. zum 3. Jh. n. Chr., zu einer Zeit also, als sich das Partherreich bereits vollends in Auflösung befand und keinen geeigneten Rückhalt gegen die römischen Angriffe mehr bieten konnte, wurde das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris nördlich der Linie Singara – Circesium als *provincia Mesopotamia* dem römischen Imperium eingefügt, nachdem kurz zuvor bereits der Einflußbereich von Edessa durch die Errichtung der *provincia Osrhoena* stark eingegrenzt worden war.<sup>24</sup> Damit hatte Rom erste, folgenschwere Schritte zur endgültigen Auflösung der Pufferstaatenzone im syrisch-mesopotamischen Raum getan.

Eine grundlegende Veränderung der machtpolitischen Konstellation ergab sich zu Beginn des 3. Jhs n. Chr., als die persischen Sāsāniden die durch innere Wirren und die dauernden Angriffe Roms geschwächten Parther in der Oberherrschaft ablösten. Bis dahin hatte den Römern im Partherreich eine Macht gegenübergestanden, die eine dem römischen Weltherrschaftsgedanken vergleichbare Reichsideologie nicht besaß oder doch zumindest nicht mit gleicher Konsequenz verfolgte. Zwar hat es auch unter den parthischen Herrschern durchaus Könige – wie etwa Artabanos II. – gegeben, die an den Universalismus der persischen Achaimeniden bewußt anzuknüpfen suchten und unter Verweis auf die Eroberungen Kyros des Großen und Dareios I. ihre territorialen Besitzansprüche auf syrische und kleinasiatische Gebiete westlich des Euphrat gegenüber den römischen Kaisern begründeten; aber eine wirkliche, von der alten achaimenidischen Reichsideologie getragene Expansionspolitik, die auf die Beherrschung der gesamten Oikumene abzielte, haben die Parther nicht betrieben.<sup>25</sup>

In den Sāsāniden trat den Römern nun eine Dynastie entgegen, die ihre Herrschaftsansprüche offensiv und weitaus entschlossener als noch die Parther durchzusetzen gewillt war.<sup>26</sup> Damit wurde stärker als je zuvor der syrisch-arabische Raum als

<sup>23</sup> Das wird besonders an den Verhandlungen der Osrhoener und Adiabener mit Severus nach dem Tod des Niger deutlich, über die Cass. Dio LXXV 1, 2–3 berichtet; vgl. dazu H. J. W. DRUIVERS, aaO. (s. Anm. 12), 877.

<sup>24</sup> H. J. W. DRUIVERS, aaO. (s. Anm. 12), 877f.; F. MILLAR, aaO. (s. Anm. 20), 124ff.

<sup>25</sup> J. WIESEHÖFER, Iranische Machtansprüche an Rom auf ehemals achaimenidische Territorien, in: AMI 19, 1986, 177ff.; vgl. auch G. A. LEHMANN, Weltherrschaft und Weltfriedensgedanke im Altertum, in: Mitteilungen der TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, 7,1, 1973, 48.

<sup>26</sup> Ein bewußtes Anknüpfen der Sāsāniden auch an den achaimenidischen Weltherrschaftsanspruch sieht J. WIESEHÖFER, aaO. (s. Anm. 25), 181ff.: eher am parthischen als am achaimenidischen Vorbild orientiert und einer vor allem realpolitischen Einschätzung verpflichtet sieht die sāsānidische Politik E. KETTENHOFEN, Die Einforderung des Achämenidenertes durch Ardašir: eine interpretatio romana, in: Orientalia Lovaniensia Periodica 15, 1984, 177ff.; vgl. auch DENS., Einige Überlegungen zur sasanidischen Politik gegenüber Rom im 3. Jh. n. Chr., in: E. DABROWA (Hrsg.), The Roman and Byzantine Army in the East, Kraków 1994, 99ff.; P. PANITSCHKEK, Zur Darstellung der Alexander- und Achaemenidenachfolge als politische Programme in kaiserzeitlichen Quellen, in: Klio 72, 1990, 457ff.

Grenzzone zum Konfliktfeld zweier Großmächte, deren „ideologisches Selbstverständnis eine dauerhafte Partnerschaft auf einer völkerrechtlichen Basis so gut wie ausschloß.“<sup>27</sup> Seit dieser Zeit sah sich das Imperium Romanum nicht nur dem zunehmenden Druck der Germanenvölker an Donau und Rhein, sondern auch den planmäßigen Offensiven der Sāsāniden im Vorderen Orient ausgesetzt. Von Anfang an waren die Sāsāniden bestrebt, die wichtigen Handelszentren am Persischen Golf und in Mesopotamien an sich zu bringen, die lokalen Herrschaften in diesem Raum gewaltsam aufzulösen und die neuerobernten Gebiete der unmittelbaren Kontrolle der königlichen Zentralgewalt zu unterstellen. So waren bereits in den ersten Jahrzehnten nach der sāsānidischen Machtübernahme u. a. die arabischen Staaten Charax/Mayšān und Hatra, die sich bis dahin eine weitgehende Unabhängigkeit hatten bewahren können, der persischen Expansionspolitik zum Opfer gefallen.<sup>28</sup> Das ganze Ausmaß der persischen Bedrohung für Rom wurde deutlich, als die Sāsāniden unter Šāpūr I. bis nach Antiochia vorstießen und im Jahre 259 bei Edessa sogar den römischen Kaiser Valerian gefangennehmen konnten.<sup>29</sup>

Die Römer suchten die sāsānidische Politik offenbar bewußt zu konterkarieren, indem sie ihrerseits wieder verstärkt auf die Eigenständigkeit ihrer arabischen Verbündeten setzten. So wurde unter Gordian III. das gerade erst beseitigte Königtum von Edessa für kurze Zeit wiederhergestellt.<sup>30</sup> Und in der Folgezeit wurde die Oasenstadt Palmyra unter dem arabischen Dynasten Odainath zum wichtigsten

<sup>27</sup> G. A. LEHMANN, aaO. (s. Anm. 25), 48; vgl. auch E. WINTER, Die sāsānidisch-römischen Friedensverträge des 3. Jahrhunderts n. Chr. Ein Beitrag zum Verständnis der außenpolitischen Beziehungen zwischen den beiden Großmächten, Frankfurt etc. 1988; auch wenn man die in der Einschätzung der sāsānidischen Herrschaftsideologie abweichende Auffassung von E. KETTENHOFEN, aaO. (s. Anm. 26) teilt, bleibt zu konstatieren, daß sich die machtpolitische Gesamtkonstellation und damit der Handlungsspielraum in der syrisch-mesopotamischen Grenzregion mit dem Machtaufstieg der Sāsāniden grundlegend verändert hatte.

<sup>28</sup> Zu Charax/Mayšān vgl. S. A. Nodelman, aaO. (s. Anm. 11), 119; eine zeitweilige Abhängigkeit von Charax/Mayšān schon in parthischer Zeit ergibt sich jetzt aus einer neuen Inschrift; vgl. dazu die in Anm. 18 genannte Literatur; s. im übrigen J. WIESEHÖFER, Die Anfänge sassanidischer Westpolitik und der Untergang Hatras, in: *Klio* 64, 1982, 437ff.; V. FIORANI PIACENTINI, Ardashīr i Pāpakān and the Wars Against the Arabs: A Working Hypothesis on the Sasanian Hold of the Gulf, in: *Proc. Sem. Arab. Stud.* 15, 1985, 57ff.; K. SCHIPPMANN, Grundzüge der Geschichte des sasanidischen Reiches, Darmstadt 1990, 10ff.; E. KETTENHOFEN, aaO. (s. Anm. 26); vgl. aber auch M.-L. CHAUMONT, États vassaux dans l'empire des premiers Sassanides, in: *Monumentum H. S. NYBERG*, Bd. 1, Leiden 1975, 89ff., die zeigt, daß die Sāsāniden nicht in allen Gebieten ihres Einflußbereiches auf ein System von Vasallenstaaten verzichten konnten.

<sup>29</sup> Einen knappen Überblick über diese römisch-sāsānidischen Auseinandersetzungen bietet K. SCHIPPMANN, aaO. (s. Anm. 28), 19ff.; vgl. im übrigen A. CHRISTENSEN, L'Iran sous les Sassanides, Kopenhagen 1944<sup>2</sup>, 206ff.; E. KETTENHOFEN, Die römisch-persischen Kriege des 3. Jh. n. Chr. nach der Inschrift Šāpuhrs I. an der Ka'be-ye Zartošt (ŠKZ), Wiesbaden 1982; E. WINTER, aaO. (s. Anm. 27); F. MILLAR, aaO. (s. Anm. 20), bes. 141ff.; die entsprechenden Quellen sind zusammengestellt und kommentiert von W. FELIX, *Antike literarische Quellen zur Außenpolitik des Sāsānidenstaates I (224–309)*, Wien 1985 (= *Ak. Wiss. Wien, SB ph 456*); M. H. DODGEON – S. N. C. LIEU, *The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars (AD 226–363)*, A Documentary History, London – New York 1991.

<sup>30</sup> J. TEIXIDOR, Les derniers rois d'Edesse d'après deux nouveaux documents syriaques, in: *ZPE* 76, 1989, 219ff.; S. K. ROSS, The Last King of Edessa: New Evidence from the Middle Euphrates, in: *ZPE* 97, 1993, 187ff.; F. MILLAR, aaO. (s. Anm. 20), 153.476ff. 553ff.

Vorposten Roms gegen die Sāsāniden.<sup>31</sup> Odainath hatte zwar nach der Gefangennahme Valerians zunächst den Versuch unternommen, mit Šāpūr ein Bündnis einzugehen und auf die persische Seite überzuwechseln; nachdem aber der sāsānidische König sein Ansinnen zurückgewiesen hatte, bekämpfte Odainath auf römischer Seite erfolgreich die Sāsāniden. Es gelang ihm, Nisibis und Carrhae von Šāpūr zurückzuerobern und zeitweilig sogar Ktesiphon zu belagern. Kaiser Gallien hatte dem Odainath das Oberkommando über alle römischen Truppen im Orient übertragen und vertraute ihm die Sicherung des gesamten römischen Machtbereiches im syrisch-mesopotamischen Raum an. Odainath nutzte diese Machtposition, um eine möglichst weitgehende Unabhängigkeit von Rom zu erlangen. Solange diese Bestrebungen den römischen Interessen nicht unmittelbar zuwiderliefen, war Gallien offensichtlich bereit, den Wünschen Odainaths entgegenzukommen und dessen Stellung aufzuwerten, um nicht auch des letzten Schutzwalles gegen die sāsānidischen Angriffe verlustig zu gehen. Präzise läßt sich die dem Odainath römischerseits zugebilligte Stellung allerdings nicht bestimmen, denn es ist nicht eindeutig zu entscheiden, welche Herrschertitulatur er in seinen letzten Regierungsjahren getragen hat, da die entsprechenden palmyrenischen und lateinischen Inschriften alleamt erst posthum gesetzt worden sind. Man wird aber gleichwohl davon ausgehen dürfen, daß zumindest die den lateinischen Bezeichnungen *rex regum* und *corrector totius Orientis* entsprechenden, inschriftlich überlieferten Benennungen wenn schon nicht eine formelle Titulatur, so doch zumindest eine informelle und jedenfalls zutreffende Umschreibung für die Machtstellung Odainaths darstellten.<sup>32</sup>

Diese Zugeständnisse stärkten die Loyalität Palmyras gegenüber Rom jedoch keineswegs; vielmehr verfolgte man auch weiterhin beharrlich das Ziel, Palmyra zu einer eigenständigen politischen Kraft im Vorderen Orient zu machen. Erst allzu spät suchte Gallien die palmyrenische Machtfülle einzuschränken und den politischen Ambitionen der Familie des Odainath einen Riegel vorzuschieben. Als im Jahre 267 nach der Ermordung Odainaths dessen Frau Zenobia für den noch unmündigen Sohn Vahballat die Regentschaft übernommen hatte, konnte sie in den folgenden Jahren den Einfluß Palmyras bis zum Roten Meer und zum Taurus ausdehnen; Zosimos berichtet, daß beim Herrschaftsantritt des römischen Kaisers

<sup>31</sup> Vgl. zum Folgenden neben der in Anm. 29 genannten Literatur H. J. W. DRIJVERS, aaO. (s. Anm. 12), 846 ff.; L. DE BLOIS, Odaenathus and the Roman-Persian War of 252–264 A. D., in: *TAAANTA* 6, 1974, 7 ff.; J. STARCKY – M. GAWLIKOWSKI, Palmyre. Edition revue et augmentée des nouvelles découvertes, Paris 1985, bes. 57 ff.; D. F. GRAF, Zenobia and the Arabs, in: D. H. FRENCH – C. S. LIGHTFOOT (Hrsg.), *The Eastern Frontier of the Roman Empire*, Oxford 1989, 143 ff.; F. MILLAR, aaO. (s. Anm. 20), 159 ff. 319 ff.; K. W. HARL, Political Attitudes of Rome's Eastern Provinces in the Third Century A. D., Diss. Yale Univ. 1978, 455 ff.; B. ISAAC, *The Limits of Empire. The Roman Army in the East*, Oxford 1990, 220 ff.

<sup>32</sup> H. J. W. DRIJVERS, aaO. (s. Anm. 12), 849 hält beide Bezeichnungen für eine authentische Titulatur Odainaths; anders schon F. ALTHEIM – R. STIEHL, *Die Araber in der Alten Welt*, Bd. 2, Berlin 1964, 251 ff.; vgl. dazu auch M. GAWLIKOWSKI, Les princes de Palmyre, in: *Syria* 62, 1985, 251 ff.; S. SWAIN, Greek into Palmyrene: Odaenathus as ‚Corrector Totius Orientis‘?, in: *ZPE* 99, 1993, 157 ff.; F. MILLAR, aaO. (s. Anm. 20), 168 ff.

Aurelian im Jahre 270 der Machtbereich Zenobias Ägypten umfaßte und sich in Kleinasien bis an die Grenzen Galatiens erstreckte.<sup>33</sup>

Den endgültigen Bruch mit Rom wollte Zenobia zunächst aber offensichtlich vermeiden. Noch bis zum Frühjahr 271 wurden in Antiochia und Alexandria Münzen geprägt, die auf der einen Seite das Porträt des römischen Kaisers Aurelian, auf der anderen das des palmyrenischen Thronprätendenten Vahballat zeigen. Schließlich aber zog Zenobia die letzte Konsequenz und proklamierte die volle Selbständigkeit des palmyrenischen Reiches, indem sie für sich und ihren Sohn den Kaisertitel beanspruchte und – noch im Jahre 271 – entsprechend auch Münzen prägen ließ mit der Aufschrift: *Imperator Caesar Vahballat Augustus* und *Septimia Zenobia Augusta*.<sup>34</sup> Damit war die Sezession Palmyras und folglich auch großer Teile des Vorderen Orients vollkommen. Allerdings nur für kurze Zeit: Nach zwei vernichtenden Niederlagen bei Antiochia und Emesa sowie der Gefangennahme Zenobias kapitulierte Palmyra bereits Anfang 272 und wurde ein Jahr später, nachdem erneut ein Aufstand gegen Rom ausgebrochen war, durch den *restitutor orbis* Aurelian endgültig zerstört. Damit war nach der Gründung des Nabatäerreiches in späthellenistischer Zeit der zweite Versuch einer großen, stammesübergreifenden nordarabischen Reichsbildung schon nach wenigen Jahren gescheitert.

Mit der Vernichtung Palmyras war endgültig das System arabischer Pufferstaaten zerstört, das über lange Zeit hin eine wichtige Sicherungsfunktion erfüllt hatte, die nun den beiden Großmächten unmittelbar zufiel. Sowohl auf römischer wie auf sāsānidischer Seite bemühte man sich in der Folgezeit, die eigenen Grenzen im syrisch-mesopotamischen Raum durch starke Befestigungsanlagen und ein tief gestaffeltes Limesystem zu sichern. Seit dem ausgehenden 3. Jh. wurde unter Kaiser Diokletian und seinen Nachfolgern längs der Ostgrenze eine dichte Kette von Wachtkastellen und Militärposten errichtet und die teilweise schon in flavischer Zeit angelegte Straßenverbindung von Sura am Euphrat über Palmyra bis nach Bostra ausgebaut und gesichert. Weiter im Süden wurden der *limes Arabicus* verstärkt und neue große Militärlager errichtet. Im Negev wurden die alten nabatäischen Städte Oboda, Mampsis und Elusa befestigt, und eine zuvor in Jerusalem stationierte römische Legion wurde in die Gegend von Aila – dem heutigen Aqaba – verlegt.<sup>35</sup>

<sup>33</sup> Zos. I 50, 1.

<sup>34</sup> Zur Münzprägung vgl. H. J. W. DRUIVERS, aaO. (s. Anm. 12), 851f.; W. SZAIVERT, Die Münzen von Palmyra. in: E. M. RUPRECHTSBERGER (Hrsg.), Palmyra. Geschichte, Kunst und Kultur der syrischen Oasenstadt, Linz 1987, 244 ff.

<sup>35</sup> Die archäologische und historische Erforschung der Geschichte der Ostgrenze des römischen Reiches hat vor allem in den beiden vergangenen Jahrzehnten einen großen Aufschwung erlebt. Aus der kaum noch zu überschauenden Zahl einschlägiger Publikationen seien in diesem Zusammenhang nur einige grundlegende Untersuchungen genannt, in denen sich eine Fülle weiterführender Literaturangaben zu den hier angesprochenen Aspekten findet: M. P. SPEIDEL, The Roman Army in Arabia, in: ANRW II 8 (1977), 687 ff.; M. SARTRE, Trois études sur l'Arabie romaine et byzantine, Brüssel 1982; G. W. BOWERSOCK, Roman Arabia, Cambridge-London 1983, bes. 99 ff.; PH. FREEMAN – D. KENNEDY (Hrsg.), The Defence of the Roman and Byzantine East, 2 Bde., Oxford 1986; S. T. PARKER, Romans and Saracens: A History of the Arabian Frontier, Los Angeles 1986, bes. 135 ff.; D. F. GRAF, aaO. (s.

Auf sāsānidischer Seite ließ König Šāpūr II. zu Beginn des 4. Jhs – offenbar nach dem Vorbild römischer Limesbefestigungen in Nordafrika – im südirakischen Raum ein großes Grabensystem mit vorgelagerten Grenzkastellen anlegen; darüber hinaus hatte Šāpūr Teilen seiner Grenztruppen grundsteuerfreie Landnahme und -bebauung zugestanden und so zur weiteren Sicherung der westlichen Grenzregionen ein seßhaftes Wehrbauerntum begründet, das sich durchaus mit den *limitanei* auf römischer Seite vergleichen läßt.<sup>36</sup>

Römer wie Sāsāniden suchten auf diese Weise nicht nur Schutz vor der jeweils anderen Großmacht; vielmehr mußten sich beide Seiten nach dem Fall der letzten Klientelstaaten vor allem auch gegen Übergriffe und Revolten arabischer Stammesgruppen verstärkt zur Wehr setzen. In der Forschung wurden diese Übergriffe bisher als Folge eines im 3. und 4. Jh. massiv einsetzenden Ansturms neuer arabischer Nomadenstämme aus den Wüstenbereichen in die Gebiete des „Fruchtbaren Halbmonds“ angesehen. In einer grundlegenden Untersuchung hat jetzt jedoch D.F. Graf diese These weitgehend widerlegen und den Nachweis führen können, daß sich die erwähnten Sicherungsmaßnahmen nicht primär gegen Einfälle von außen richteten, sondern in erster Linie dem Schutz gegen innere Unruhen, Raubzüge und Revolten der in den Grenzregionen ansässigen arabischen Bewohner und der Sicherung der Kontrolle über diese Randgebiete des eigenen Herrschaftsbereiches dienten.<sup>37</sup> Diese Neubewertung der Ursachen für die verstärkten Sicherungsmaßnahmen in den östlichen Grenzregionen des römischen Reiches ändert allerdings nichts an der Feststellung, daß es infolge der Beseitigung der arabischen Klientelstaaten im Vorderen Orient zu einer tiefgreifenden Destabilisierung gekommen war,<sup>38</sup> der man sowohl auf römischer wie auch auf sāsānidischer Seite nach Kräften entgegenzuwirken suchte.

Aber alle Maßnahmen reichten letztlich nicht aus, um das entstandene Machtvakuum auszufüllen. Römer und Sāsāniden, die auch in allen anderen Grenzregionen ihrer Reiche immer stärker durch fremde Völkerscharen bedrängt wurden, waren

---

Anm. 9), 344ff.; D. H. FRENCH – C. S. LIGHTFOOD (Hrsg.), aaO. (s. Anm. 31); P. LERICHE, Les fortifications grecques et romaines en Syrie, in: J.-M. DENTZER – W. ORTHMANN (Hrsg.), aaO. (s. Anm. 17), 267ff.; TH. ULBERT, Villes et fortifications de l'Euphrate à l'époque paléo-chrétienne, in: ebenda, 283ff.; B. ISAAC, aaO. (s. Anm. 31); D. KENNEDY – D. RIDLEY, Rome's Desert Frontier from the Air, London 1990; F. MILLAR, aaO. (s. Anm. 20), 174ff.; E. DABROWA (Hrsg.), aaO. (s. Anm. 26).

<sup>36</sup> Vgl. dazu G. ROTHSTEIN, Die Dynastie der Lahmiden in al-Hira. Ein Versuch zur arabisch-persischen Geschichte zur Zeit der Sasaniden, Berlin 1899 (= ND Hildesheim 1968), 134; F. ALTHEIM – R. STIEHL, aaO. (s. Anm. 32), 349ff.; R.N. FRYE, The Sasanian System of Walls for Defence, in: M. ROSEN-AYALON (Hrsg.), Studies in Memory of Gaston Wiet, Jerusalem 1977, 7ff.

<sup>37</sup> D. F. GRAF, aaO. (s. Anm. 9), 341ff.; vgl. auch schon B. ISAAC, Bandits in Judaea and Arabia, in: HStPh 88, 1984, 171ff.; dens., aaO. (s. Anm. 31), bes. 54ff.; I. SHATZMAN, The Beginning of the Roman Defensive System in Judaea, in: AJAH 8, 1983 [1987], 130ff.

<sup>38</sup> Zur These einer fortschreitenden „Beduinisierung“ als Ursache für die politischen Veränderungen, die vor allem von W. Caskel, The Bedouinization of Arabia, in: G. E. VON GRUNEBaum (Hrsg.), Studies in Islamic Cultural History, Menshaha 1954, 36ff. vertreten wurde – vgl. auch F. ALTHEIM – R. STIEHL, Beduinisierung, in: G. A. LEHMANN – R. STIEHL (Hrsg.), Antike und Universalgeschichte, Münster 1972, 294ff. – s. zuletzt D. F. GRAF, aaO. (s. Anm. 9), 392f.

außerstande, auf Dauer der Bedrohung durch arabische Stämme Herr zu werden, zumal sich die militärische Schlagkraft vieler arabischer Stammesgruppen erheblich verstärkt hatte, nachdem diese sich in größeren Föderationen zusammengeschlossen hatten.

Diese großen arabischen Stammesföderationen wurden zur eigentlich neuen politischen Kraft. Ihre Anfänge lassen sich bis ins 2. Jh. n. Chr. zurückverfolgen.<sup>39</sup> Damals bildeten sich im westlichen Teil der arabischen Halbinsel die Föderation der Kinda<sup>40</sup> und im Südtteil des ehemaligen Nabatäerreiches die der Thamudener.<sup>41</sup> Von besonderer Bedeutung für die nordarabischen Macht- und Staatenbildungen in der vorislamischen Zeit ist aber die Föderation der Tanüh. Aus arabischen Quellen erfahren wir, daß infolge von Zwistigkeiten verschiedene Stämme und Stammesteile aus dem Inneren der arabischen Halbinsel nach Bahrein an den Persischen Golf abwanderten, wo sie sich zu einer gemeinsamen Föderation zusammenschlossen und sich den Namen Tanüh zulegte. Von Bahrein aus erfolgte dann der Einbruch in den Iraq, und zwar zu einer Zeit – wie es in den arabischen Quellen heißt –, als sich das Partherreich aufgrund innerer Unruhen und Sezessionen bereits in der Auflösung befand.<sup>42</sup> Die Schwäche der parthischen Großmacht nutzend, konnten sich die Tanüh an den Randzonen zwischen Wüste und Fruchtländ westlich des Euphrat festsetzen und Hira als ihren zentralen Ort begründen. Unter dem Druck der Sāsāniden wichen dann zumindest Teile der Tanüh bis in den südsyrischen Raum aus.<sup>43</sup>

Die Entstehungsgeschichte des Stammesverbandes der Tanüh läßt in besonderer Weise das Neuartige der arabischen Föderationen deutlich werden. Während die Integration kleinerer stammfremder Gruppen in einen Stamm aufgrund des Abschlusses eines formellen Beistandsabkommens – eines sogenannten Hilf-Vertrages<sup>44</sup> – bei den Arabern immer schon praktiziert worden war, stellte der Zusammen-

<sup>39</sup> Vgl. dazu etwa H. PREIßLER, Arabien zwischen Byzanz und Persien, in: L. RATHMANN u. a., aaO. (s. Anm. 10), 36ff.; G. W. BOWERSOCK, Mavia, Queen of the Saracens, in: W. ECK – H. GALSTERER – H. WOLFF (Hrsg.), Studien zur antiken Sozialgeschichte, Köln – Wien 1980, bes. 483ff.

<sup>40</sup> G. OLINDER, The Kings of Kinda of the Family of Ākil al-Murār, Lund 1927; H. PREIßLER, aaO. (s. Anm. 39), 40ff.; D. T. POTTS, Archaeological Perspectives on the Historical Geography of the Arabian Peninsula, in: MBAH II 2, 1983, 116.

<sup>41</sup> R. DUSSAUD, La pénétration des Arabes en Syrie avant l'islam, Paris 1955, 132ff.; A. VAN DEN BRANDEN, Histoire de Thamud, Beirut 1966; G. W. BOWERSOCK, The Greek- Nabataean Bilingual Inscription at Ruwwāfa, Saudi Arabia, in: Le monde grec. Hommage à Cl. Préaux, Brüssel 1975, 513ff.; J. BEAUCAMP, Rawwafa et les thamoudéens, in: Suppl. au Dictionnaire de la Bible 9 (1979), 1467ff.; D. F. GRAF, Qurā 'Arabiyya and Provincia Arabia, in: Géographie historique au Proche-Orient, Paris 1988, bes. 178ff.; M. SARTRE, aaO. (s. Anm. 35), 27ff.

<sup>42</sup> Vgl. G. ROTHSTEIN, aaO. (s. Anm. 36), 30ff.

<sup>43</sup> Vgl. zur im folgenden knapp skizzierten Geschichte der TANÜH G. ROTHSTEIN, aaO. (s. Anm. 36), 28ff.; M. SARTRE, aaO. (s. Anm. 35), 134ff.; G. W. BOWERSOCK, aaO. (s. Anm. 35), 131ff.; I. SHAHĪD, Byzantium and the Arabs in the Fourth Century, Washington 1984, bes. 366ff. 465ff.; S. T. PARKER, aaO. (s. Anm. 35), bes. 132. 136; F. MILLAR, aaO. (s. Anm. 20), 431ff.; zur Wanderbewegung der Tanüh unter sāsānidischem Druck vgl. auch J. RYCKMANS, Le texte Sharafaddin, Yemen, 44 bas, droite, in: Le Museon 80, 1967, 508ff.

<sup>44</sup> Vgl. dazu I. SHAHĪD, aaO. (s. Anm. 8), 138ff.

schluß mehrerer verschiedener Stammesgruppen zu einem ganz neuen Verband unter einem eigenen Namen einen bedeutsamen politischen Vorgang dar;<sup>45</sup> zeichnen sich hier doch durchaus wirksame Ansätze zu einer Überwindung der Gentilordnung der Stämme alter Prägung ab. Die Konstituierung des Stammes als eines primär politisch-rechtlichen Verbandes bot weitaus bessere Möglichkeiten, die eigene Herrschaft auszuweiten, und neu hinzugewonnene Machtbereiche politisch zu integrieren. In durchaus vergleichbarer Weise hatten auch schon die Nabatäer in hellenistischer Zeit ihren Machtbereich weit über die eigenen Stammesgrenzen hinaus ausdehnen können.<sup>46</sup>

So konnten die Tanūh unter ihrem ersten, uns namentlich bekannten Herrscher Gadhima um die Mitte des 3. Jhs ihre Einflußzone schon bis in den Hauran südöstlich von Damaskus ausdehnen. Und als die palmyrenischen Dynasten Odainath und Zenobia, die sich mit ihrem Titel „König der Könige“ nicht nur gegen die Sāsāniden gewandt, sondern auch eine Vormachtstellung gegenüber den arabischen Dynasten beansprucht hatten, den gesamten syrisch-arabischen Raum unterwarfen, trafen sie auf den erbitterten Widerstand auch der Tanūh, an deren Spitze zum damaligen Zeitpunkt erstmals ein Mitglied der führenden Familie der Lahmiden stand.

Nach der Machtübernahme der Sāsāniden waren die Tanūh zunächst in eine unmittelbare Abhängigkeit zur neuen Vormacht im Osten geraten. Hira wurde zum Standquartier der arabischen Grenztruppen der Sāsāniden. Aber bereits an der Wende vom 3. zum 4. Jh. gelang es den Tanūh, sich dem direkten Zugriff der persischen Macht zu entziehen. Die zeitweilige außenpolitische Handlungsschwäche der beiden Großmächte und das Ende der Vorrangstellung Palmyras ermöglichten es zumindest einem Teil dieses Stammes, unter dem König Imru-al Qays aus dem Hause der Lahmiden eine weitausgreifende Expansionspolitik zu betreiben und den eigenen Herrschaftsbereich zeitweilig sogar bis in das Gebiet des südarabischen Nadschran auszudehnen.<sup>47</sup> Und voll Stolz heißt es daher in der Grabinschrift des Lahmiden Imru-al Qays aus dem Jahre 328: *„Dies ist das Grab des Imru-al Qays, des Königs aller Araber . . . Kein König erreichte, was er erreichte.“* Zum ersten Mal wird hier ein Herrschaftsanspruch durch eine panarabische Ideologie begründet.<sup>48</sup>

<sup>45</sup> Dieser Vorgang ist m. E. bisher in den einschlägigen Untersuchungen zu den Auseinandersetzungen Roms mit den arabischen Völkern zu wenig beachtet worden; Vgl. hierzu aber schon G. ROTHSTEIN, aaO. (s. Anm. 36), 31f.

<sup>46</sup> Vgl. hierzu die in Anm. 15 angeführte Literatur.

<sup>47</sup> Zur Geschichte der Lahmiden s. die immer noch grundlegende Untersuchung von G. ROTHSTEIN, aaO. (s. Anm. 36); vgl. darüber hinaus R. AIGRAIN, *Arabie*, in: *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques* III (1924), 1219ff.; I. SHAHĪD, *Al-Hira*, in: *Encyclopaedia of Islam* III<sup>2</sup> (1971), 462f.; DENS., *Lakhmids*, in: ebenda V<sup>2</sup> (1986), 632ff.; M. SARTRE, aaO. (s. Anm. 35), 136ff.; C. E. BOSWORTH, *Iran and the Arabs Before Islam*, in: *Cambridge History of Iran* III (1) (1983), 597ff.

<sup>48</sup> Vgl. zu dieser viel diskutierten Inschrift I. SHAHĪD, *Philological Observations on the Namārah Inscription*, in: *JSS* 24, 1979, 33ff.; M. SARTRE, aaO. (s. Anm. 35), 132ff.; G. W. BOWERSOCK, aaO. (s. Anm. 35), 138ff.; I. SHAHĪD, aaO. (s. Anm. 43), 31ff. 567 (s. dazu auch G. W. BOWERSOCK, *CR* 36, 1986, 114f.); J. A. BELLAMY, *A New Reading of the Namārah Inscription*, in: *JAOS* 105, 1985, 31ff.; M. GICHON, *Who Were the Enemies of Rome on the Limes Palaestinae*, in: *Studien zu den Militärgrenzen Roms* III, Stuttgart 1986, 587.

Lange konnte sich dieses unabhängige Königreich zwischen den Fronten der Großmächte allerdings nicht behaupten. Eine Verschlechterung des anfänglich zweifellos guten Verhältnisses zu Rom, vor allem aber die Rivalitäten anderer arabischer Stämme zwangen die Lahmiden schließlich wieder an die Seite der Sāsāniden. Jedoch konnten sie sich hier eine relativ unabhängige Stellung erhalten und mehr als zwei Jahrhunderte lang eine durchaus eigenständige, wenn auch stets an den Interessen der Sāsāniden orientierte Politik betreiben. Außerstande, die syrisch-mesopotamischen Grenzregionen ihrer direkten Herrschaft zu unterwerfen, hatten die Sāsāniden das lahmidische Königtum anerkannt und somit in diesem Gebiet das Klientelstaatensystem wiederbelebt. Dieses Zugeständnis verschaffte den Sāsāniden an ihrer Südostgrenze eine relativ stabile Lage und einen sicheren Schutz gegen andere arabische Stämme, deren Übergriffe im Verlaufe des 4. und 5. Jh.s ein immer größeres Ausmaß angenommen hatten und für die römische Seite zu einer dauerhaften Gefährdung geworden waren. Die stärkste Bedrohung der römischen Ostgrenze stellten allerdings die Lahmiden dar, die die aggressive Expansionspolitik der Sāsāniden im syrischen Raum nach Kräften unterstützten, um so auch den eigenen territorialen Besitzstand zu vergrößern.<sup>49</sup>

Byzanz, das seit dem 5. Jh. im Osten an die Stelle Roms getreten war, hatte dem zentralisierten und gefestigten Lahmidenstaat lange Zeit nichts Vergleichbares entgegenzustellen. Zwar hatten die Byzantiner an ihrer Ostgrenze zahlreiche Klientelstaaten installiert;<sup>50</sup> diese konnten aber aufgrund ihrer Zersplitterung und eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten kein wirkliches Gegengewicht zur Übermacht der Lahmiden bilden. Vor allem während der langen Herrschaft des Lahmiden Mundhirs III. in der ersten Hälfte des 6. Jhs (505–554)<sup>51</sup> geriet Byzanz zunehmend unter Druck. Eindrücklich hat Prokop – selbst ein Augenzeuge der Vorgänge im Osten – die Situation beschrieben: *Almundaros (= Mundhir III.) war ein sehr kluger und kriegserfahrener Mann, den Persern treu ergeben und außerordentlich tatkräftig, ein Feind, der etwa 50 Jahre lang die Römer in die Knie gehen ließ. Angefangen von den Grenzgebieten Ägyptens bis nach Mesopotamien plünderte er die Ländereien und raubte alles, was ihm so in die Hände fiel . . . Dieser Mann war der allerschwierigste und gefährlichste Feind der Römer. Der Grund aber lag darin, daß Almundaros als König allein über sämtliche Sarazenen in Persien gebot und so mit dem ganzen Heer*

<sup>49</sup> Zu den Gefährdungen an der römischen Ostgrenze im 4. und 5. Jh. vgl. R. AIGRAIN, aaO. (s. Anm. 47), 1189ff.; R. DEVRESSE, Arabes-Perses et Arabes-Romains, Lakhmides et Ghassanides, in: RevBibl 51, 1942 [1943], 263ff.; D. F. GRAF, The Saracens and the Defense of the Arabian Frontier, in: BASOR 229, 1978, 2ff.; DENS., aaO. (s. Anm. 9), 344ff.; M. SARTRE, aaO. (s. Anm. 35), 134ff.; I. SHAHĪD, (s. Anm. 43) [grundlegend]; M. GICHON, aaO. (s. Anm. 48), 587ff.; S. T. PARKER, aaO. (s. Anm. 35), 143ff.; D. G. LETSIOS, The Case of Amorkesos and the Question of the Roman Foederati in Arabia in the Vth Century, in: T. FAHD (Hrsg.), aaO. (s. Anm. 5), 525ff.

<sup>50</sup> B. RUBIN, Das Zeitalter Justinians, Berlin 1960, 268ff.; M. SARTRE, aaO. (s. Anm. 35), 158ff.; I. SHAHĪD, aaO. (s. Anm. 43), passim; M. GICHON, aaO. (s. Anm. 48), 588ff.; S. T. PARKER, aaO. (s. Anm. 35), 149ff.; PH. MAYERSON, Saracens and Romans: Micro – Macro Relationships, in: BASOR 274, 1989, 71ff.; B. ISAAC, aaO. (s. Anm. 31), 235ff.

<sup>51</sup> Vgl. G. ROTHSTEIN, aaO. (s. Anm. 36), bes. 71ff.; PLRE II (1980), s. v. Alamundarus 2, 40ff.



jederzeit jeden beliebigen Teil des römischen Reiches angreifen konnte. Keiner aber von den römischen Truppenbefehlshabern – sie werden *dux* genannt – und ebenso auch kein Führer der mit den Römern verbündeten Sarazenen – sie tragen die Bezeichnung *Phylarch* – war imstande, mit seinen Leuten dem *Almundaros* entgegenzutreten; denn kein Gebiet verfügte über eine den Feinden angemessene Verteidigung.<sup>52</sup> Erst um 530 entschloß sich Justinian, alle mit Byzanz verbündeten Araber dem Ghassanidenkönig *Arethas* zu unterstellen und so ein Widerlager zur lahmidschen Macht zu schaffen.<sup>53</sup>

Bis zum Ende des 6. Jhs standen sich nun die beiden arabischen Königreiche der Ghassaniden und Lahmiden feindlich gegenüber und führten einen erbitterten Stellvertreter-Krieg im Schatten der Großmächte. Im Verlaufe dieser Auseinandersetzungen betrieben beide Seiten aber augenscheinlich eine immer eigenständigere Kriegspolitik, die sich dann zunehmend auch gegen die Interessen der Hegemonialmächte selbst richtete. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß die Araber, die im sogenannten „Ewigen Frieden“ zwischen Byzanz und dem Sāsānidenreich im Jahre 532 noch unberücksichtigt geblieben waren,<sup>54</sup> beim erneuten Friedensschluß 562 ausdrücklich in die vertraglichen Regelungen miteinbezogen wurden, und zwar mit der Maßgabe, daß sich die Großmächte gegenseitig verpflichteten, alle Übergriffe der jeweils befreundeten arabischen Stämme zu unterbinden.<sup>55</sup> Diese Abmachungen blieben allerdings wirkungslos. Lahmiden und Ghassaniden verfolgten auch weiterhin ihre eigenen politischen Ziele, bis dann zunächst im Jahre 582 die Byzantiner das ghassanidische Königreich wieder auflösten und in 15 arabische *Phylarchate* zerteilten und dann im Jahre 602 das lahmidsche Herrscherhaus von den Sāsāniden abgesetzt wurde. In beiden Fällen berichten die Quellen von Intrigen und persönlichen Querelen, die zur Auflösung der beiden großen arabischen Königreiche im syrisch-mesopotamischen Raum geführt hätten. In Wirklichkeit dürfte das wachsende Unabhängigkeitsstreben der arabischen Dynastien ausschlaggebend gewesen sein, dem die Byzantiner durch die Wiederherstellung eines vielfach zersplitterten Klientelstaatensystems und die Sāsāniden durch die Einsetzung eines Marionettenkönigs, dem ein persischer Militärgouverneur zur Seite gestellt wurde, entgegenzu-

<sup>52</sup> Prok. Pers. I 17, 40–46 (deutsche Übersetzung nach O. Veh).

<sup>53</sup> Prok. Pers. I 17, 47; I. KAWAR, *The Patriariate of Arethas*, in: *ByzZ* 52, 1959, 321 ff.; zur Geschichte der Ghassaniden s. TH. NÖLDEKE, *Die Ghassānischen Fürsten aus dem Hause Gafna's*, Berlin 1887; R. AIGRAIN, aaO. (s. Anm. 47), 1200 ff.; R. DEVRESSE, aaO. (s. Anm. 49), 276 ff.; I. SHAHĪD, *Ghassān*, in: *Encyclopaedia of Islam II*<sup>2</sup> (1965), 1020 f.; vgl. auch W. LIEBESCHUETZ, *The Defences of Syria in the Sixth Century*, in: *Studien zu den Militärgrenzen Roms II*, Köln-Bonn 1977, bes. 495 f.; S. T. PARKER, aaO. (s. Anm. 35), 151.; PLRE IIIA (1992), 111 ff.

<sup>54</sup> Prok. Pers. II 1, 4f.

<sup>55</sup> S. dazu K. GÜTERBOCK, *Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians*, Berlin 1906, bes. 67 ff. 79 f.; I. SHAHĪD, *The Arabs in the Peace Treaty of A. D. 561*, in: *Arabica* 3, 1956, 181 ff.; F. ALTHEIM – R. STIEHL, aaO. (s. Anm. 5), 46; vgl. auch K.-H. ZIEGLER, *Die Chimäre des internationalen Schiedsgerichts im römisch-persischen Friedensvertrag vom Jahre 562 n. Chr.*, in: *Index* 3, 1972, 427 ff.

wirken suchten.<sup>56</sup> Bezeichnend ist die Antwort, die der arabische Historiker Dīnawarī den Sāsānidenkönig Chosrau II. auf die Frage seines Sohnes nach den Gründen für die Entmachtung der Lahmiden geben läßt: *Der Grund ist der, daß Nu'mān (= der letzte Herrscher der Lahmidendynastie) und seine Familie mit den Arabern gemeinsame Sache machten und ihnen die Erwartung einflößten, daß die Herrschaft von uns auf sie übergehen werde, nachdem schon Schreiben an sie darüber vorgekommen waren; da habe ich die Geschäfte einem (Wüsten-) Araber anvertraut, der von so etwas nichts versteht.*<sup>57</sup>

Die Erfolge, die zu Beginn des 7. Jhs zunächst die Sāsāniden gegenüber Byzanz und dann Byzanz gegenüber den Sāsāniden errangen,<sup>58</sup> konnten nur für kurze Zeit die Folgen dieser schwerwiegenden Schwächung der arabischen Grenzregionen überdecken: Es war das alte lahmidische Gebiet mit der Stadt Hīra, das im Jahre 633 als erster Teil des Sāsānidenreiches den islamischen Arabern in die Hände fiel, nachdem bald nach 603 arabische Wüstenstämme einen ersten spektakulären Sieg über ein sāsānidisches Heer bei Dhū Qār errungen hatten,<sup>59</sup> und bereits zwischen 627 und 630 im Yemen und in Bahrein die dort stationierten persischen Garnisonstruppen zum Islam übergetreten waren.<sup>60</sup>

So stellt sich die Geschichte der arabischen Macht- und Staatenbildungen in der Antike als eine Geschichte zwischen Selbstbehauptung und Unterwerfung dar. Wenn Staatenbildung immer auch etwas mit der Suche nach Identität zu tun hat, dann zeigt sich hier ein Dilemma der arabischen Welt, das in der Antike und Jetztzeit gleich schwer wiegt. Die Rivalitäten zwischen den verschiedenen Stämmen und Teilstämmen, Clans und Familien, die die verbindende Gemeinsamkeit von Sprache und Kultur überlagerten, waren schon in der vorislamischen Zeit das größte Hindernis auf dem Weg zur Bildung großer, lebensfähiger Staatengebilde. Dieser Stammespartikularismus konnte immer wieder von den Großmächten dazu benutzt werden, um da, wo direkte Herrschaft nicht durchsetzbar war, nach dem Prinzip „*divide et impera*“ zumindest den eigenen Einfluß zu wahren.

Auch der Islam verlor im Verlaufe der Zeit – von der Herrschaft der Seldschuken bis zum türkischen Osmanenreich – im Hinblick auf die Ausbildung einer eigenen

<sup>56</sup> Auflösung des ghassanidischen Königreiches: R. DEVRESSE, aaO. (s. Anm. 49), 298f.; S. T. PARKER, aaO. (s. Anm. 35), 153f.; PLRE IIIA (1992), s.v. Alamundarus, 34ff. – Entmachtung der Lahmiden: G. ROTHSTEIN, aaO. (s. Anm. 36), 71 f. 114ff.; I. SHAHĪD, Lakhmids, aaO. (s. Anm. 47), 633f.; DERS., Al-Nu'mān (III) B. AL-MUNDHIR, in: Encyclopaedia of Islam VIII<sup>2</sup> (1993), 119f.; C. E. BOSWORTH, Arabs and Iran in the Pre-Islamic Period, in: Encyclopaedia Iranica II (1987), 201 ff.

<sup>57</sup> Zitiert nach G. ROTHSTEIN, aaO. (s. Anm. 36), 116f.

<sup>58</sup> Zum Verlauf dieser Ereignisse vgl. etwa G. OSTROGORSKY, Geschichte des byzantinischen Staates. München 1963<sup>2</sup>, 77ff.; K. SCHIPP MANN, aaO. (s. Anm. 28), 65ff.; J. HOWARD – JOHNSON, The Official History of Heraclius' Persian Campaigns, in: E. DABROWA (Hrsg.), aaO. (s. Anm. 26), 57ff.

<sup>59</sup> G. ROTHSTEIN, aaO. (s. Anm. 36), 120ff.

<sup>60</sup> PH. MAYERSON, The First Muslim Attacks on Southern Palestine (A. D. 633–634), in: TAPhA 95, 1964, 155ff.; 'Abd Al-Husain Zarrīnkūb, The Arab Conquest of Iran and its Aftermath, in: Cambridge History of Iran IV (1975), bes. 2ff.; AB. ABU EZZAH, The Political Situation in Eastern Arabia at the Advent of Islam, in: Proc. Sem. Arab. Stud. 9, 1979, bes. 56ff.; F. M. DONNER, The Early Islamic Conquests, Princeton 1981; C. E. BOSWORTH, aaO. (s. Anm. 47), 604ff.

arabischen Staatlichkeit seine identitätsstiftende Wirkung.<sup>61</sup> Die Suche nach einer eigenen politischen Identität scheint auch heute das grundlegende Problem in der arabischen Staatenwelt zu sein. Offenbar eignen sich auch heute noch weder Panarabismus noch Panislamismus, um die divergierenden Kräfte in dieser Zone dauerhaft einzubinden. Das ist jedoch ein ganz neues Thema, zu dem das hier Dargelegte vielleicht aber doch zumindest als Prolegomenon dienen kann.

### Literatur

- ‘ABD AL-HUSAIN ZARRĪNKŪB, The Arab Conquest of Iran and its Aftermath, in: Cambridge History of Iran IV (1975), 1–56.
- ABU EZZAH, Ab., The Political Situation in Eastern Arabia at the Advent of Islam, in: Proc. Sem. Arab. Stud. 9, 1979, 53–64.
- AIGRAIN, R. Arabie, in: Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques III (1924), 1158–1339.
- ALTHEIM, F. – STIEHL, R., Beduinisierung, in: G. A. Lehmann – R. Stiehl (Hrsg.), Antike Universalgeschichte, Münster 1972, 294–301.
- ATHAMINA, Kh., A‘rāb und Muhājirūn in the Evironment of Amsār, in: Studia Islamica 66, 1987, 5–25.
- BEAUCAMP, J., Rawwafa et les thamoudéens, in: Suppl. au Dictionnaire de la Bible 9 (1979), 1467–1475.
- BELLAMY, J. A., A New Reading of the Namārah Inscription, in: JAOS 105, 1985, 31–52.
- BLACK, J., The History of Parthia and Characene in the Second Century A. D., in: Sumer 43, 1984, 230–234.
- BLOIS, L. de, Odaenathus and the Roman-Persian War of 252–264 A. D., in: TALANTA 6, 1974, 7–23.
- BOSWORTH, C. E., Iran and the Arabs Before Islam, in: Cambridge History of Iran III (1) (1983), 593–612.
- DETS., Arabs and Iran in the Pre-Islamic Period, in: Encyclopaedia Iranica II (1987), 200–203.
- BOWERSOCK, G. W., The Greek-Nabataean Bilingual Inscription at Ruwwāfa, Saudi Arabia, in: Le monde grec. Hommage à Cl. Préaux, Brüssel 1975, 513–522.
- DETS., Mavia, Queen of the Saracens, in: W. Eck – H. Galsterer – H. Wolff (Hrsg.), Studien zur antiken Sozialgeschichte, Köln – Wien 1980, 477–495.
- DETS., Roman Arabia, Cambridge-London 1983.
- DETS., CR 36, 1986, 111–117.
- DETS., La Mésène (Maišān) Antonine, in: T. Fahd (Hrsg.), L’Arabie préislamique et son environnement historique et culturel, Leiden 1989, 159–168.
- BRANDEN, A. v. d., Histoire de Thamud, Beirut 1966.
- BRIANT, P., État et pasteurs au Moyen-Orient, Cambridge etc. 1982.
- CASSEL, W. The Bedouinization of Arabia, in: G. E. von Grunbaum (Hrsg.), Studies in Islamic Cultural History, Meshasha 1954, 36–46.
- DETS., Der arabische Stamm vor dem Islam und seine gesellschaftliche und juristische Organisation, in: Atti del convegno internazionale sul tema: Dalla tribù allo stato, Rom 1962, 139–149.
- CHAUMONT, M.-L., États vassaux dans l’empire des premiers Sassanides, in: Monumentum H. S. Nyberg, Bd. I, Leiden 1975, 89–155.
- CHRISTENSEN, H., L’Iran sous les Sassanides, Kopenhagen 1944<sup>2</sup>.
- CIMMA, M. R., Reges Socii et Amici Populi Romani, Mailand 1976.
- DEVRESSE, R. Arabes-Perses et Arabes-Romains. Lakhmides et Ghassanides, in: RevBibl 51, 1942 [1943], 263–307.
- DODGEON, M. H. – LIEU, S. N. C., The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars (AD 226–363). A Documentary History. London – New York 1991.

<sup>61</sup> Zu den Problemen bei der Schaffung einer muslimischen Identität gegen den vorhandenen Stammespartikularismus in frühislamischer Zeit vgl. KH. ATHAMINA, A‘rāb und Muhājirūn in the Evironment of Amsār, in: Studia Islamica 66, 1987, 5ff.; vgl. auch A. NOTH, Früher Islam, in: U. HAARMANN (Hrsg.), aaO. (s. Anm. 3), 12ff.

- DONNER, F. M., *The Early Islamic Conquests*, Princeton 1981.
- DERS., Xenophon's Arabia, in: *Iraq* 48, 1986, 1–14.
- DRIJVERS, H. J. W., Hatra, Palmyra und Edessa. Die Städte der syrisch-mesopotamischen Wüste in politischer, kulturgeschichtlicher und religionsgeschichtlicher Beleuchtung, in: *ANRW II* 8 (1977), 799–906.
- DUSSAUD, R., *La pénétration des Arabes en Syrie avant l'Islam*, Paris 1955.
- FELIX, W., Antike literarische Quellen zur Außenpolitik des Sāsānidenstaates I (224–309), *Wien* 1985 (= *Ak. Wiss. Wien, SB* ph 456).
- FRYE, R., The Sasanian System of Walls for Defence, in: M. ROSEN-AYALON (Hrsg.), *Studies in Memory of Gaston Wiet*, Jerusalem 1977, 8–11.
- FUNKE, P., Rom und das Nabatäerreich bis zur Aufrichtung der Provinz Arabia, in: H.-J. DREXHAGE – J. SÜNSKES (Hrsg.), *Migratio et Commutatio. Studien zur Alten Geschichte und deren Nachleben*, St. Katharinen 1989, 1–18.
- GAWŁOWSKI, M., Les princes de Palmyre, in: *Syria* 62, 1985, 251–261.
- GICHON, M., Who Where the Enemies of Rome on the Limes Palaestinae, in: *Studien zu den Militärgrenzen Roms III*, Stuttgart 1986, 584–593.
- GRAF, D. F., – O'CONNOR, M., The Origin of the Term Saraceni and the Rawwafa Inscription, in: *Byzantine Studies* 4, 1977, 52–66.
- GRAF, D. F., The Saraceni and the Defense of the Arabian Frontier, in: *BASOR* 229, 1978, 1–26.
- DERS., Qurā 'Arabiyya and Provincia Arabia, in: *Géographie historique au Proche-Orient*, Paris 1988, 171–211.
- DERS., Rome and the Saraceni: Reassessing the Nomadic Menace, in: T. FAHD (Hrsg.), *L'Arabie préislamique et son environnement historique et culturel*, Leiden 1989, 344–400.
- DERS., Zenobia and the Arabs, in: D. H. FRENCH – C. S. LIGHTFOOT (Hrsg.), *The Eastern Frontier of the Roman Empire*, Oxford 1989, 143–167.
- GRUNEBaum, G. E. v., *Die islamischen Reiche nach dem Fall von Konstantinopel*, Frankfurt 1971.
- GÜTERBOCK, K., *Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians*, Berlin 1906.
- HANSMAN, J., Charax and the Karkheh, in: *Iranica Antiqua* 7, 1967, 21–58.
- DERS., Charakene and Charax in Pre-Islamic Times, in: *Encyclopaedia Iranica* V (1992), 363–365.
- HARL, K. W., *Political Attitudes of Rome's Eastern Provinces in the Third Century A. D.*, Diss. Yale Univ. 1978.
- HOURLANI, A., *Die Geschichte der arabischen Völker*, Frankfurt 1992.
- HOWARD-JOHNSON, J., The Official History of Heraclius' Persian Campaigns, in: E. DABROWA (Hrsg.), *The Roman and Byzantine Army in the East*, Kraków 1994, 57–88.
- ISAAC, B., Bandits in Judea and Arabia, in: *HStPh* 88, 1984, 171–203.
- DERS., *The Limits of Empire. The Roman Army in the East*, Oxford 1990.
- KAWAR, I., The Patriarchate of Arethas, in: *ByzZ* 52, 1959, 321–343.
- KENNEDY, D. – RIDLEY, D., *Rome's Desert Frontier from the Air*, London 1990.
- KETTENHOFEN, E., Die römisch-persischen Kriege des 3. Jh. n. Chr. nach der Inschrift Šāpuhrs I. an der Ka'be-ye Zartošt (ŠKZ), Wiesbaden 1982.
- DERS., Die Einforderung des Achämenidenerbes durch Ardašir: Eine interpretatio romana, in: *Orientalia Lovaniensia Periodica* 15, 1984, 177–190.
- DERS., Einige Überlegungen zur sasanidischen Politik gegenüber Rom im 3. Jh. n. Chr., in: E. DABROWA (Hrsg.), *The Roman and Byzantine Army in the East*, Kraków 1994, 99–108.
- LAMBERT, W. G., Nabonidus in Arabia, in: *Proc. Sem. Arab. Stud.*, 1972, 53–64.
- LEHMANN, G. A., Weltherrschaft und Weltfriedensgedanke im Altertum, in: *Mitteilungen der TU Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig*, 7, 1, 1973, 42–51.
- LERICHE, P., Les fortifications grecques et romaines en Syrie, in: J.-M. DENTZER – W. ORTHMANN (Hrsg.), *Archéologie et histoire de la Syrie II: La Syrie de l'époque achéménide à l'avènement de l'Islam*, Saarbrücken 1989, 267–282.
- LETSIOS, D. G., The Case of Amorkesos and the Question of the Roman Foederati in Arabia in the Vth Century, in: T. FAHD (Hrsg.), *L'Arabie préislamique et son environnement historique et culturel*, Leiden 1989, 525–538.
- LIEBMANN-FRANKFORT, TH., La frontière orientale dans la politique extérieure de la République ro-

- maine depuis le traité d'Apamée jusqu'à la fin des conquêtes asiatiques de Pompée (189/8–63), Brüssel 1969.
- LIEBESCHUETZ, W., The Defences of Syria in the Sixth Century, in: Studien zu den Militärgrenzen Roms II, Köln – Bonn 1977, 487–499.
- MAJOROS, F. – RILL, B., Das Osmanische Reich (1300–1922). Die Geschichte einer Großmacht, Regensburg – Graz 1994.
- MAYERSON, PH., The First Muslim Attacks on Southern Palestine (A. D. 633–634), in: TAPhA 95, 1964, 155–199.
- DERS., Saracens and Romans: Micro-Macro Relationships, in: BASOR 274, 1989, 71–79.
- DERS., The Word Saracen (Σαρακηνός) in the Papyri, in: ZPE 79, 1989, 283–287.
- MEJCHER, H., Der arabische Osten im zwanzigsten Jahrhundert 1914–1985, in: U. HAARMANN (Hrsg.), Geschichte der arabischen Staatenwelt, München 1987, 432–501.
- MERKEL, E. Erste Festsetzungen im fruchtbaren Halbmond, in: F. ALTHEIM – R. STIEHL, Die Araber in der Alten Welt, Bd. 1, Berlin 1964, 139–180.
- MILLAR, F., The Roman Near East, 31 B. C. – A. D. 337, Cambridge – London 1993.
- NODELMAN, S. A., A Preliminary History of Characene, in: Berytus 13.2, 1960, 83–121.
- NÖLDEKE, TH., Die Ghassānischen Fürsten aus dem Hause Gafna's, Berlin 1887.
- NOTH, A., Früher Islam, in: U. HAARMANN (Hrsg.), Geschichte der arabischen Staatenwelt, München 1987, 11–100.
- O'CONNOR, M., The Etymology of Saracen in Aramaic and Pre-Islamic Arabic Contexts, in: PH. FREEMAN – D. KENNEDY (Hrsg.), The Defence of the Roman and Byzantine East, Bd. 2, Oxford 1986, 603–632.
- OLINDER, G., The Kings of Kinda of the Family of Ākil al-Murār, Lund 1927.
- OSTROGORSKY, G., Geschichte des byzantinischen Staates, München 1963<sup>3</sup>.
- PALMER, A., Verfall und Untergang des Osmanischen Reiches, München 1994.
- PANITSCHKE, P., Zur Darstellung der Alexander- und Achaemenidennachfolge als politische Programme in kaiserzeitlichen Quellen, in: Klio 72, 1990, 457–472.
- PARKER, S. T., Romans and Saracens: A History of Arabian Frontier, Los Angeles 1986.
- PARR, P. J., Aspects of Archaeology of North-West Arabia in the First Millenium B. C., in: T. FAHD (Hrsg.), L'Arabie préislamique et son environnement historique et culturel, Leiden 1989, 39–68.
- PENNACCHIETTI, F., L'iscrizione bilingue greco-partica dell'Eracle di Seleucia, in: Mesopotamia 22, 1987, 169–185.
- PIACENTINI, V. Fiorani, Ardashīr ī Pāpakān and the Wars Against the Arabs: A Working Hypothesis on the Sasanian Hold of the Gulf, in: Proc. Sem. Arab. Stud. 15, 1985, 57–78.
- POTTER, D. S., The Inscriptions on the Bronze Herakles from Mesene: Vologeses IV's War with Rome and the Date of Tacitus' Annales, in: ZPE 88, 1991, 277–290.
- POTTS, D. T., Archaeological Perspectives on the Historical Geography of the Arabian Peninsula, in: MBAH II 2, 1983, 113–124.
- PREISSLER, H., Arabien zwischen Byzanz und Persien, in: L. Rathmann u. a., Geschichte der Araber. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1, Berlin 1975<sup>2</sup>, 36–56.
- DERS., Nordarabische Staatenbildung in hellenistisch-römischer Zeit, in: L. RATHMANN u. a., Geschichte der Araber. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1, Berlin 1975<sup>2</sup>, 26–35.
- REY-COQUAIS, J.-P., La Syrie de Pompée à Dioclétian: histoire politique et administrative, in: J.-M. DENTZER – W. ORTHMANN (Hrsg.), Archéologie et histoire de la Syrie II: La Syrie de l'époque achéménide à l'avènement de l'Islam, Saarbrücken 1989, 45–61.
- ROSS, S. K., The Last King of Edessa: New Evidence from the Middle Euphrates, in: ZPE 97, 1993, 187–206.
- ROTHSTEIN, G., Die Dynastie der Lahmiden in al-Hīra. Ein Versuch zur arabisch-persischen Geschichte zur Zeit der Sasaniden, Berlin 1899 (= ND Hildesheim 1968).
- RUBIN, B., Das Zeitalter Justinians, Berlin 1960.
- RYCKMANS, J., Le texte Sharafaddin, Yemen, 44 bas, droite, in: Le Muséon 80, 1967, 508–509.
- SARTRE, M., Trois études sur l'Arabie romaine et byzantine, Brüssel 1982.
- DERS., L'Orient romain: Provinces et sociétés provinciales en Méditerranée orientale d'Auguste aux Sévères (31 av. J.-C. – 235 ap. J.-C.), Paris 1991.
- SCHIPPMANN, K., Grundzüge der parthischen Geschichte, Darmstadt 1980.
- DERS., Grundzüge der Geschichte des sasanidischen Reiches, Darmstadt 1990.

- SCHMITT, G., Zum Königreich Chalkis, in: ZPaIV 98, 1982, 110–124.
- SCHOTTRUFF, W., Die Ituräer, in: ZPaIV 98, 1982, 125–152.
- SCHÜRER, E. – VERMES, G. – MILLAR, F., *The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ*, Bd. 1 (Appendix 1: History of Chalkis, Ituraea and Abilene), Edinburgh 1973.
- SEGAL, J. B., *Edessa. „The Blessed City“*, Oxford 1970.
- DERS., Abgar, in: *Encyclopaedia Iranica* I (1985), 210–213.
- SHAHÍD, I., The Arabs in the Peace Treaty of A. D. 561, in: *Arabica* 3, 1956, 181–213.
- DERS., Ghassān, in: *Encyclopaedia of Islam* II<sup>2</sup> (1965), 1020–1021.
- DERS., Al-Hira, in: *Encyclopaedia of Islam* III<sup>2</sup> (1971), 462–463.
- DERS., Philological Observations on the Namāra Inscription, in: *JSS* 24, 1979, 33–42.
- DERS., Byzantium and the Arabs in the Fourth Century, Washington 1984.
- DERS., Rom and the Arabs. A Prolegomenon to the Study of Byzantium and the Arabs, Washington 1984.
- DERS., Lakhmids, in: *Encyclopaedia of Islam* V<sup>2</sup> (1986), 632–634.
- DERS., Al-Numān (III) B. Al-Mundhir, in: *Encyclopaedia of Islam* VIII (1993), 119–120.
- SHATZMAN, I., The Beginning of the Roman Defensive System in Judaea, in: *AJAH* 8, 1983 [1987], 130–160.
- SPEIDEL, M. P., The Roman Army in Arabia, in: *ANRW* II 8 (1977), 687–730.
- STARCKY, J.; GAWLOWSKI, M., *Palmyre, Édition revue et augmentée des nouvelles découvertes*, Paris 1985.
- SULLIVAN, R. D., The Dynasty of Emesa, in: *ANRW* II 8 (1977), 198–219.
- DERS., *Near Eastern Royalty and Rome, 100–30 B. C.* Toronto etc. 1990.
- SWAIN, S. Greek into Palmyrene: Odaenathus as ‚Corrector Totius Orientis‘?, in: *ZPE* 99, 1993, 157–164.
- SZAIVERT, W., *Die Münzen von Palmyra*, in: E. M. RUPRECHTSBERGER (Hrsg.), *Palmyra. Geschichte, Kunst und Kultur der syrischen Oasenstadt*, Linz 1987, 244–248.
- TAUBER, E., *The Arab Movements in World War I*, London 1993.
- TEIXIDOR, J., Les derniers rois d'Édesse d'après deux nouveaux documents syriaques, in: *ZPE* 76, 1989, 219–222.
- TIBI, B., *Vom Gottesreich zum Nationalstaat. Islam und panarabischer Nationalismus*, Frankfurt 1987.
- TOPF, E., *Die Staatenbildungen in den arabischen Teilen der Türkei seit dem Weltkriege nach Entstehung, Bedeutung und Lebensfähigkeit*, Hamburg 1929.
- ULBERT, TH., Villes et fortifications de l'Euphrate à l'époque paléo-chrétienne, in: J.-M. DENTZER – W. ORTHMANN (Hrsg.), *Archéologie et histoire de la Syrie II: La Syrie de l'époque achéménide à l'avènement de l'Islam*, Saarbrücken 1989, 283–296.
- WEIPPERT, M., Die Kämpfe des assyrischen Königs Assurbanipal gegen die Araber, in: *Die Welt des Orients* 7,1, 1973, 39–85.
- WENKE, R. J., Elymais, Parthians and the Evolution of Empires in Southwestern Iran, in: *JAOS* 101, 1981, 303–315.
- WENNING, R., *Die Nabatäer – Denkmäler und Geschichte. Eine Bestandsaufnahme des archäologischen Befundes*, Freiburg – Göttingen 1987 (= *Novum Testamentum et Orbis Antiquus*, Bd. 3).
- WESTRATE, B., *The Arab Bureau. British Policy in the Middle East 1916–1920*, Pennsylvania, 1992.
- WIESEHÖFER, J., Die Anfänge sassanidischer Westpolitik und der Untergang Hatras, in: *Klio* 64, 1982, 437–447.
- DERS., Iranische Ansprüche an Rom auf ehemals achaimenidische Territorien, in: *AMI* 19, 1986, 177–185.
- WINTER, E., Die sāsānidisch-römischen Friedensverträge des 3. Jahrhunderts n. Chr. Ein Beitrag zum Verständnis der außenpolitischen Beziehungen zwischen den beiden Großmächten, Frankfurt etc. 1988.
- WISSMANN, H. v., Badw, in: *Encyclopaedia of Islam*, Bd. 1, Leiden – London 1960<sup>2</sup>, 890–891.
- ZADOK, R., Arabians in Mesopotamia During the Late-Assyrian, Chaldean, Achaemenian and Hellenistic Periods Chiefly According to the Cuneiform Sources, in: *ZDMG* 131, 1981, 42–84.
- ZIEGLER, K.-H., *Die Beziehungen zwischen Rom und dem Partherreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts*, Wiesbaden 1964.
- DERS., Die Chimäre des internationalen Schiedsgerichts im römisch-persischen Friedensvertrag vom Jahre 562 n. Chr., in: *Index* 3, 1972, 427–442.